

Ein neuer Schönberg.

[Uraufführung am] dem []
Von

Dr. Max Unger.

Prag, im Juni.

Ein Bühnenvorwerk Arnold Schönbergs in Uraufführung. Grund genug für die auswärtige Presse, die Worte von Prag einen oder zwei Tage länger hinauszuschreiben, wenigstens die Hauptprobe anzuhören.

Man kann nicht sagen, daß man von dem Stücke musikalisch besonders überrascht worden wäre. Es war auch vorauszu sehen: Dieses Monodram „Erwartung“ ist bereits 15 Jahre alt; schuld an ~~der Verspätung~~ der Aufführung hatte das allgemeine Urteil seiner Uraufführbarkeit. Also gehört das Stück zeitlich in die Nähe der Orchesterstücke des Komponisten, und die Wiedergabe bestätigte dies auch. Das ist der Schönberg, der mit der Tonalität schon völlig gebrochen, der seine neue Harmonik — denn es ist nicht vorwiegend linear-horizontale, sondern gegen andere Meistern eher harmonisch-vertikal eingestellt — nach seinen neuen Grundrissen aufgebaut hat. Mit der Singstimme der einzig auftretenden Person hat es eine ähnliche Bewandnis wie mit den Georges-Liedern: Es ist ein ekstatisches Sprechen, das zu einer allerdings stark musikalischen Form gehoben und deshalb interballmäßig notiert ist. Schönbergs Musik, deren Bekämpfung ein starkes Orchester erfordert, aber vorzugsweise solistisch ausgenutzt wird, zeigte, daß die Ausdrucksmittel der heutigen Modernisten — zumal an den Prager Orchesterkonzerten gemessen — während der letzten 10 Jahre eher markvoller denn forcierter geworden sind.

„Die Erwartung“ ist in jeder Hinsicht eine ungewöhnliche Sache, eine Bühnengattung für sich. In Seelennot um ihren Geliebten irrt eine Frau, von Angst und Sehnsucht getrieben, ihm entgegen, bis sie ihn am Waldebrande von ihrer Nebenbuhlerin ermordet finden muß. Der Plan zu dieser Szene stammt von Schönberg selbst und wurde von Marie Pappenheim (Wien) mit nicht ungewandter Hand ausgestaltet. Die Waldwanderung der Frau wird einfach durch rasche Modifizierung der Waldlandschaft auf offener Szene vorgetauscht. Nur eine knappe Dreiviertelstunde dauert das Stück, dürfte bei solch einfachem Geschehen auch nicht länger dauern.

Maria Gutheil-Schoder verkörperte die einzige Rolle mit stärkster jeelischer Wandlungsgabe und großartiger Virtuosität der besondern Art Schönbergischen Sprachgesangs. Zemlinskys Leistung am Dirigentenpuls blieb nicht hinter der übrigen zurück. Theaterdirektor Leopold Kramer bot vorher eine pathetische Einführung in das Werk. Lang andauernde Ovationen lohnten dem Komponisten und den Mitwirkenden. Dem Orchester wurde für seine tüchtige Leistung ein Kranz überreicht.

Dem Monodram folgte noch die deutsche Uraufführung einer kurzen französischen komischen Oper von Maurice Ravel, betitelt „Die spanische Stunde“. Zugrunde liegt ein Ergebnis, das in einem Uhrmachersladen spielt und einer Boccaccionovelle entnommen sein könnte. Als Textverfasser zeichnet Franc Bohain, als Uebersetzer Stefan Strasser. Die Musik ist spielerisch-witzig, von romantischer Klangeinheitlichkeit

und moderner Mode ohne Ueberstiegenheiten, doch fehlt ihr jener rasche Fluß, der etwa Wolf-Ferraris Werke gleicher Gattung auszeichnet. Unter Leitung Erich Steels (Musik) und Louis Babers (Bühne) und unter Mitwirkung tüchtiger Gesangskräfte kam das Operchen hübsch zur Geltung und hatte einen sehr freundlichen Erfolg.